

# Home

## Von FlipFlops-Mausi

Nachdenklich stand er an der Reeling. Seine schwarzen Haare wehten leicht im Wind auf und ab. Die kühle Nachtluft wirkte erfrischend auf ihn und er ließ seinen Blick zu der sternenklaren Nacht schweifen. Seit einem Monat war er nun auf der Moby Dick und obwohl er sich mittlerweile damit abgefunden hat, hat er immer noch das Gefühl hier nicht her zu gehören. Es lag nicht an der Mannschaft, denn auch wenn er es am Anfang nicht wahr haben wollte, mochte er diese. Sie waren ein buntgemischter Haufen, bei dem es immer wieder etwas zu lachen gab und bei dem man sich sofort wohl fühlen würde. Obwohl er zuvor mehrmals versucht hatte ihren Kapitän zu töten, wollten sie ihn als Teil ihrer Crew und bemühten sich darum, dass er es auch wurde. Whitebeard wollte nach all dem immer noch, dass er sein Sohn wurde. Etwas, was er bis heute nicht verstand. Warum hatten sie ihn nicht aufgegeben? Was sahen sie in ihm? Fragen, auf die er keine Antwort bekam, denn auch, wenn er wollte, war er zu stolz auf diesen zu zugehen und ihn danach zu fragen. Vielleicht war es aber auch die Angst, etwas zu hören, woran er selbst nicht glaubte. Tief in sich drin, wusste er was er war und was er niemals sein würde. Ein Geheimnis, welches er seit jeher mit sich herum trug und welches ihn davon abhielt sich dem Ganzen hier vollkommen zu widmen. Denn am Ende würde er sowieso von Bord geschmissen werden, wenn die Wahrheit jemals ans Tageslicht kommen würde. Dieser Hintergedanke ließ ihn einfach nicht zur Ruh kommen, weil er genau wusste, dass dieser Zeitpunkt kommen würde und er nichts dagegen tun konnte. Warum sich also anschließen, wenn es am Ende nicht von Dauer wäre? War es da nicht besser, wenn er von sich aus das Schiff verlassen würde bevor jeder über seine Existenz Bescheid wusste? Ihn würde sowieso keiner vermissen.

Viel zu oft in seinen jungen Jahren hatte er mit Abscheu, Abneigung und Hass kämpfen müssen. Er war nicht willkommen auf der Welt. Die Menschen wünschten sich, dass er niemals geboren sei. Es war schon immer so. Warum sollte sich das jemals ändern? Er war der Sohn des Teufels, ein Dämonenkind, welches nicht verdient hatte zu leben. Wie oft bekam er diese Worte an den Kopf geworfen? Er hatte irgendwann aufgehört zu zählen. Aber mit jedem weiteren Mal fing er an diesen Glauben zu schenken. Was, wenn sie Recht hatten und es besser gewesen wäre, wenn er nicht geboren worden sei? Wäre die Welt ohne ihn nicht besser dran?

Ein schweres Seufzen entglitt ihm. Es brachte nichts sich den Kopf darüber zu zerbrechen, lebte er doch nun einmal. Doch wozu? Das wusste er nicht. Ein Rätsel, für das er die Lösung nicht kannte. Der alte Mann hatte immer gemeint, er würde die

Antwort finden, wenn er gelebt hatte. Dieser Rat trieb ihn hinaus aufs Meer. Er wollte sich frei fühlen, leben ohne etwas zu bereuen und sich einen Namen machen. Immer mit dem Ziel in den Augen eines Tages diese unbeantwortete Frage zu klären. War es gut, dass er geboren wurde?

Das Meer war Freund und Feind zugleich. Es war stürmisch und dann wieder auf den einen zum anderen Augenblick ruhig. Einfach unberechenbar. Es stellte einem viele Herausforderungen und entweder man gewann oder man verlor. Am Anfang formte er seine Mannschaft und dennoch obwohl er unter seinen Leuten war, hatte er das Gefühl ihm würde etwas Wichtiges fehlen. Etwas was er bis heute nicht ganz beschreiben konnte.

Er segelte mit ihnen von Insel zu Insel. Bezwang einen Gegner nach den anderen. Er hatte das Gefühl, dass er mit seiner Crew unbesiegbar war und hatte nicht bemerkt, dass dies nur ein Trugschluss war. Erst von einem anderen wurde er auf den Boden der Tatsachen zurückgeholt. Auf seinem Weg war er an dem stärksten Mann der Welt gescheitert und doch fühlte es sich nicht gänzlich als Niederlage an. Seine Mannschaft wurde von ihm aufgenommen und lebte mittlerweile unter ihm. Sie schienen sich hier sehr wohl zu fühlen. Whitebeard war schon ein merkwürdiger alter Mann. Er hätte sie töten können, stattdessen nahm er sie auf und wollte, dass sie unter seiner Flagge weiter segelten. Wer machte so etwas schon? Kein Pirat der Welt hätte diese Entscheidung gefällt aber er hatte schnell begriffen, dass Whitebeard anders als die anderen Piratenkapitäne war. Er wollte eine große Familie haben und er würde für diese alles geben, das hatte Ace schnell bemerkt. Etwas, das ihn tief berührte, selbst wenn er es leugnete. War es nicht das, was er sich selbst wünschte? Jemanden, der ihn so mochte wie er war, trotz seiner Herkunft und der ihn nicht dafür verurteilte. Seine Mutter hatte ihn beschützen wollen und musste dies mit ihrem Leben bezahlen. Er hatte ihr so viel zu verdanken und er würde alles dafür geben, ihr das nur einmal sagen zu dürfen. So oft hatte er sich einsam und allein gelassen gefühlt. Erst durch Ruffy und Sabo bekam er Menschen, die ihn so akzeptieren wie er war und ihn dennoch liebten. Allerdings war sein Bruder Sabo tot und Ruffy würde bald sein eigenes Abenteuer beginnen. Gern erinnerte er sich an all die gemeinsamen Augenblicke, die sie zusammen geteilt hatten zurück. In solchen Momenten wünschte er sich Ruffy an seine Seite. Doch er wusste, dass das nicht ging. Er war tausende Kilometer weit entfernt von ihm. Was er wohl gerade machte? Wahrscheinlich trainierte er wie ein Verrückter, um stärker zu werden und um das One Piece zu finden. Ja, sein Ziel war es Piratenkönig zu werden und er glaubte ganz fest daran, dass Ruffy, das schaffte. Irgendwann würde die Zeit kommen, wo sie sich wieder in die Arme schließen würden. Doch wie würde sein weiterer Weg bis dahin aussehen? Er hatte keinen Plan und das war etwas, was er herausfinden musste. Was wollte er?

Die Stille wurde durch langsame Schritte unterbrochen, die sich ihm näherten. Neugierig sah er zu der Person, die ihm Gesellschaft leisten wollte.

„Darf ich“, räusperte derjenige sich und blieb vor ihm stehen.

Er hielt ein schwaches Nicken vom ihm und so stellte dieser sich neben ihm, um ebenfalls seinen Blick in den Nachthimmel zu werfen.

Ace betrachtete ihn ein wenig von der Seite. Er war wenig überrascht als er den Vize von dem Schiff erkannte. Seine blonden kurzen Haare sahen zerstreut aus und

erinnerten ihn an eine Ananas. Um seine Augenpartie hatten sich leichte Schatten gelegt, was wohl davon stammte, dass er in letzter Zeit weniger Schlaf bekommen haben musste. Der Stoppelbart zierte sein markantes Kinn und er trug meist wie jetzt seinen gelangweilten Gesichtsausdruck. Dadurch machte er eher einen kühlen Eindruck auf andere. Doch der erste Anschein trügt, denn in Wirklichkeit war dieser Mann warmherzig, ehrlich, hilfsbereit, bedacht, ruhig und behielt einen klaren Kopf in brenzligen Situationen. Er hatte immer ein offenes Ohr für seine Crewmitglieder und half ihnen aus ihren Problemen heraus. Marco koordinierte alles auf dem Schiff und erledigte den ganzen Schifftkram gewissenhaft und das meist sogar bis tief in die Nacht. Auf ihn lastete eine immense Verantwortung und doch beschwerte er sich nie. Selbst ihn gab er nicht auf. Er versuchte öfters Kontakt zu ihm auf zu bauen und ihn in die Crew zu integrieren, damit er sich doch noch dazu entschied hier zu bleiben. Er schien dem Unterfangen auch nicht müde zu werden. Etwas, das Ace imponierte. Aber was ihm am meisten faszinierte waren diese wunderschönen Irden. Seine blauen Augen schimmerten wie das unendlich weite Meer. Manchmal hatte er das Gefühl, dass diese bis tief in seine Seele blicken konnten. Allgemein hatte dieser Mann etwas, was ihn anzog, nur hatte er noch nicht gefunden, was es war.

„Wirklich ruhig heute“, holte ihn die Stimme des Vizen zurück ins Hier und Jetzt.

Er wand sich von Marco ab und blickte Richtung Meer. Das Mondlicht beleuchtete das Wasser schwach und brachte es an dieser Stelle leicht zum Schimmern. Der Rest wirkte unter einer unendlichen Schwärze gefangen und dennoch wirkte es ruhig und friedlich.

„Ja, kaum zu glauben, welche Gefahren von diesem manchmal ausgehen konnten“, antwortete Ace ihm knapp.

Ein kurzes Schweigen hüllt sich um diese. Dennoch empfinden sie es nicht als unangenehm. Sie genießen einfach einen Moment lang die Stille. Vom ersten Augenblick an hatte Marcos Präsenz eine beruhigende Wirkung auf ihn. Als könnte nichts geschehen, wenn er bei ihm war. Was lächerlich klang, weil er sich selbst gegen Gefahren verteidigen konnte. Er brauchte niemanden der ihn vor anderen schützt.

„Du hast dich immer noch nicht entschieden“, durchbricht Marco die Stille. In seiner Stimme ist kein vorwurfsvoller Ton heraus zunehmen. Er klingt viel mehr bedauernd aber Ace ist sich ziemlich sicher, dass er sich das nur einbildete. Warum sollte er es auch bedauern?

Ace war sich nicht sicher, was er auf diese Aussage erwidern sollte. Er wusste, dass es nicht fair war, ihn ewig so hin zuhalten aber er war so furchtbar durcheinander. Seine tiefgründige Angst vor einer bitteren Enttäuschung ließ ihn einfach nicht die Entscheidung treffen, die ihm sein Herz vorher sagt. Er musste vernünftig bleiben, nur so würde er überleben. Oder? Was wollte er nur?

Marco spürte, dass sich Ace in einen Zwiespalt befand. Er hatte Ace eine Zeit lang beobachtet, um zu sehen, wie dieser sich auf den Schiff zu Recht fand. War er anfangs noch verschlossen und abweisend wurde er mit der Zeit immer offener und gelassener. Brauchte jemand in der Crew Hilfe, bat sich Ace an und er hatte das Gefühl, dass er sich begann wohl zu fühlen. Er wirkte regelrecht fröhlich und immer gut gelaunt. Aber wenn man genauer hinsah, war Ace nicht so fröhlich wie er immer tat. Es war als würde er eine Maske aufsetzen, damit niemand sah, wie es wirklich in ihm aussah. Oft hing er nachts allein an der Reihing und sah betrübt in die Sterne. Als

würde ihn etwas belasten und vielleicht war es Zeit, dass er ihn damit konfrontierte. „Ich habe dich beobachtet, Kleiner und wenn ich in deine Augen blicke, sehe ich ganz genau, was du willst aber ich erkenne auch, dass dich etwas zögern lässt. Ich kenne den Grund nicht, der dich zurückhält aber ich bin nicht blind, um zu merken, dass es dich belastet“, erörtert er seine Erkenntnis und fügt noch einen kleinen Vorschlag hinzu.

„Wenn du also willst und bereit dazu bist, kannst du mit mir darüber reden. Ich kann ein guter Zuhörer sein.“

Unsicher blickt Ace zu ihm und weiß nicht, was er sagen soll. Es überrascht ihn etwas, dass Marco so eine gute Auffassungsgabe hat und ihn so leicht durchschauen konnte. Dabei gab er sich die größte Mühe sorglos und unbeschwert herüber zu kommen und bis dahin war er immer der Meinung gewesen, dass dies auch gut klappte. Jetzt musste er allerdings feststellen, dass dem nicht so war und Marco hinter seine Fassade gekommen war. Dabei hätte ihm doch klar sein müssen, dass er diesen Mann nicht täuschen konnte. Sein Herz klopft ihn bis zum Hals. Er schätzt das Angebot sehr und er hat das Gefühl ihm wirklich Vertrauen zu können, doch die Angst vor einer Ablehnung lässt ihn einfach nicht über seinen Schatten springen.

Schwach schüttelt er mit dem Kopf, um ihn an zu deuten, dass er nicht reden wird.

„Danke aber du hast dich getäuscht. Mich beschäftigt nichts“, versucht er so tonlos wie möglich herüber zu bringen und wendet seinen Blick wieder von ihm ab. Er konnte ihn einfach nicht länger in seine Augen sehen.

„Verstehe.“

Für eine winzige Sekunde huscht ein enttäuschter Ausdruck auf sein Gesicht, welcher schnell wieder von der gleichgültigen Maske verdrängt wird. Irgendwo hatte er mit so einer Antwort schon gerechnet und dennoch wünschte er sich, dass er sich ihm anvertraut hätte. Marco würde ihm so gern helfen, doch ihm waren die Hände gebunden, wenn Ace sich ihm nicht öffnen wollte und zwingen wollte er ihn auch nicht. Er musste seine Entscheidung akzeptieren, selbst wenn er es eigentlich nicht konnte. Warum musste er sich auch zu dem Jüngeren hingezogen fühlen? Etwas was Marco wohl nie verstehen würde und ihn nachts wach halten ließ. Wenn immer er Zeit hatte, drifteten seine Gedanken zu dem Sommersprossigen, der sich schwer tat, der Crew beizutreten. Pops wollte, dass er diesen überzeugte, sein Sohn zu werden. Anfangs tat Marco, dass nur ihm zu Liebe aber je länger er in der Gegenwart des Jüngeren war, desto mehr genoss er die Gesellschaft von diesem. Er entwickelte das Bedürfnis in seiner Nähe sein zu wollen. Schon lange bemühte er sich nicht nur Pops Willen, dass er bei ihnen blieb sondern weil er es genauso wollte. Er wollte den Jüngeren bei sich haben und ihn nie wieder gehen lassen müssen. Doch egal, was er auch versuchte, es schien nicht zu reichen und er war mit seinem Latein am Ende. Was sollte er nur machen, dass dieser begriff, dass er genau hier her gehörte? Ihm fiel einfach nichts mehr ein und er spürte regelrecht die Verzweiflung in sich aufkeimen, weil er wusste, dass er ihn verlieren würde und er nichts dagegen tun konnte. Vielleicht war es besser, wenn er ging und sich in seine Arbeit vertiefte, um sich ab zu lenken. Doch bevor er das tat, musste er noch etwas los werden.

„Ich hoffe wirklich, dass du dich irgendwann jemanden öffnen kannst, um deine Seele zu erleichtern.“

Mit diesen Worten stieß er sich von der Lehne ab und kehrte Ace den Rücken zu.

Ace schloss für einen Augenblick seine Augen. Er musste Marco nicht ansehen, um zu wissen, dass ihn seine abweisende Antwort verletzt hatte und das war etwas was er nicht beabsichtigt hatte. Selbst, wenn es ihm egal sein könnte, war es das nicht. Aus einem undefinierbaren Grund mochte er den Vizen viel zu sehr und so verspürte er einen kleinen Stich in seinem Herzen bei dem Wissen ihn enttäuscht zu haben. Aber er konnte nun einfach nicht aus seiner Haut. Viel zu sehr fürchtete er sich vor seiner Reaktion.

„Vögelchen, es liegt nicht an dir. Ich..kann es..einfach nicht. Tut mir leid“, entschuldigte er sich leise. Mit diesem liebevolleren Kosenamen spielte er auf seine Phoenixfrucht an. Durch seine Teufelsfrucht wurde er zu einem Phoenix, umhüllt durch wunderschöne blaue Flammen. Für viele wirkten diese kalt aber auf ihn wirkten sie warm und wenn immer er dieses Feuer sah, spürte er sein eigenes in sich aufsteigen. Es machte den Anschein als wölte es zu diesem gelangen. Ace mochte die Gestalt des Phoenix und war neidisch darauf, dass er dadurch die Fähigkeit zu fliegen bekam. So würde er selbst gern einmal die Welt von oben sehen. Wahrscheinlich würden seine Probleme dann winzig klein auf ihn wirken.

Marco entglitten sämtliche Gesichtszüge bei diesem Kosennamen, war er doch kein Freund von solchen Verniedlichungen und bei jedem anderen hätte er diesen dafür getreten. Doch bei Ace war das etwas anderes und so überhörte er diesen Teil. Etwas anderes interessierte ihn dafür viel mehr. Also blieb er stehen und drehte sich zu ihm wieder um. Dabei starrte er auf den Hinterkopf des anderen, der sich immer noch nicht traute ihn wieder entgegen zu blicken.

„Was hält dich davon ab, es mir zu sagen?“

„Meine Erfahrungen, die ich gemacht habe. Wenn ich dir mein Geheimnis anvertrauen würde, würde sich alles zwischen uns ändern. Ihr würdet nicht mehr in Erwägung erziehen mich als ein Teil der Crew ansehen zu wollen. Ihr würdet mich von hier fortjagen oder schlimmsten Falls an die Marine ausliefern. Du würdest deine Zeit nicht mehr mit mir verschwenden und dich von mir abwenden. Am Ende würdest du mich genauso verachten wie der Rest der Welt und all das hält mich davon ab, es dir zu sagen“, gestand er ihm und er verkrampfte sich in der Rehlung mit seinen Händen. Es fiel ihm schwer seine Gedanken preis zu geben.

„Hast du es immer noch nicht bemerkt“, stellte Marco ihm die Frage.

„Was meinst du?“

„Wir sind nicht wie der Rest der Welt, Ace. Pops und ich würden uns nie von dir abwenden, mag es auch noch so schlimm sein dein Geheimnis“, gab er ihm zu verstehen.

Ace gab ein verächtliches Schnauben von sich.

„Das sagst du so leichtfertig, weil du nicht weißt, wer ich bin. Wenn du meine wahre Existenz wüsstest, würdest du anders denken.“

Marco seufzte schwer. Was beschäftigte Ace nur so sehr, dass er all das dachte? Welche schlechten Erfahrungen musste er erlebt haben?

„Kleiner, ich bin mir sicher, dass ich immer noch so denke, auch wenn ich weiß vom du abstammst. Wieso denkst du nur so schlecht von mir?“

Ace biss sich auf die Unterlippe, als er an all die schlechten Erfahrungen zurück denkt, die er in seinem Leben schon gemacht hat.

„Weil es schon immer so war. Ich bin der Sohn des Teufels. Ich bin schlecht für alle. Es wäre besser, wenn ich niemals geboren wäre“, haucht er leise. Unbewusst beißt er

sich auf die Unterlippe als er an all die schlechten Erfahrungen zurück denkt, die er in seinem Leben schon gemacht hat.

Das war etwas, was zu viel war für Marco. Mit schnellen Schritten war er an Ace herangetreten und hatte seine Arme von hinten um ihn geschlungen.

„Vögelchen, wa“, doch Marco legt ein Finger auf seine Lippen und hindert ihn daran weiter zu sprechen.

Sachte beugt er sich an sein Ohr.

„Nie wieder will ich solche Worte aus deinen Mund hören. Hast du mich verstanden“, meint Marco säuerlich und Ace stockt der Atem. Noch nie hatte er Marco so wütend erlebt. Lediglich ein saches Nicken bringt er zu Stande.

„Jeder Mensch hat ein Recht auf Leben egal von wem er abstammt. Was du also auch zu glauben magst, es ist nicht wahr“, versucht Marco ihm begreiflich zu machen.

„Was siehst du nur in mir, Vögelchen, dass du so denkst?“ Er versteht einfach nicht, wie Marco so denken kann. Alle anderen haben ihn immer wieder das Gegenteil gezeigt. Warum also Marco nicht?

„Ich sehe einen jungen Mann in dir, der stark und taff ist, der sich nicht gleich unterkriegen lässt. Der loyal und warmherzig ist. Jemand, der sich für andere einsetzt und sie vor Unheil bewahrt. Ich sehe einen wunderbaren Menschen vor mir und nichts wird das jemals ändern können“, antwortet Marco ihm ehrlich.

Das Blut rauschte durch seine Adern und für einen Augenblick hatte sich seine Atmung eingestellt als er spürte wie Marco ihn an seine Brust zog. Sein Herz schlug ihm doppelt so schnell gegen die Brust als sonst. Marco strahlte eine unheimliche Wärme aus und er wollte sich dieser so gern hingeben. Seine Worte wirken so aufrichtig. Wie gern würde er diesen Glauben schenken, wenn es diese Angst vor Ablehnung nicht gäbe? Und doch wollte er sich wirklich sein ganzes Leben von dieser bestimmen lassen? War jetzt nicht der Zeitpunkt gekommen, an dem er sich selbst überwinden sollte?

Er wollte doch nur jemanden, dem er sich anvertrauen konnte und der ihn trotz all dem nicht von sich stieß. War Marco die Person auf die er solange gewartet hat? Wenn er ehrlich ist, spürt er eine bis dahin nie da gewesene Verbundenheit mit ihm und er betete dafür mit seinem Geständnis nichts davon zu zerstören. Er schloss seine Augen und versuchte sich zu beruhigen obwohl in seinem Inneren ein Orkan herrschte. Ace fühlte sich mehr als unwohl als er ihm letzt endlich sein lang verborgenes Geheimnis offenbart.

„Ich bin der Sohn von Gol. D. Roger“, wisperte er in die Nacht hinein.

Marcos Augen weiteten sich vor Überraschung. Mit solch einer Offenbarung hatte er nicht gerechnet und dennoch änderte sich für ihn daran nichts, dass er ihn mochte. Aber er konnte sich nun besser vorstellen, was Ace zu belasten schien. Roger war der König der Piraten gewesen und somit der mächtigste Pirat aller Zeiten. Durch ihn begann das große Piratenzeitalter. Roger hatte sich auf seine Reise viele Feinde gemacht. Es hatte sich eine Menge Hass angesammelt und Ace als sein Sohn musste wahrscheinlich unter diesem leiden. Er war ein Kind, welches seit Geburt an mit Vorurteilen hatte kämpfen müssen. Dabei war es nicht fair. Ace war ein völlig anderer Mensch und konnte nichts für die Taten seines Vaters. Aber das interessierte die meisten Menschen nicht. Niemand nahm Rücksicht darauf und er wollte sich nicht vorstellen, was Ace alles in seinen jungen Jahren durchstehen musste. Es machte ihn

nur unheimlich wütend.

„Ich bin ein Dämonenkind, Marco. Verstehst du es jetzt“, flüstert Ace leise.

Leicht schüttelt Marco seinen Kopf und umschließt seine Hand mit seiner. Er vergräbt sein Gesicht in seine schwarzen Locken, um seinen rauchigen Duft ein zu atmen.

„Nein. Ich sagte dir vorhin schon, dass es nicht wahr ist. Für mich bist du immer noch, Ace. Nur, weil Roger dein Vater ist, heißt das nicht automatisch, dass du es nicht verdient hast zu leben. Du bist ein Mensch mit anderen Charakterzügen und anderen Taten. Es ist nicht fair, dass du unter seinen Ruf zu leiden hast und nicht richtig, dass andere dich als Monster bezeichnen und du das tust. Du siehst dich nur so, weil du nie etwas anderes erfahren hast. Wahrscheinlich hast du schon von Beginn an mit Ablehnung und Missachtung leben müssen aber das hast du nicht verdient. Niemand hat das egal wessen Herkunft er ist“, stellte Marco klar.

Innerlich hat Ace schon damit gerechnet, dass Marco ihn von sich stieß aber nichts geschah. Stattdessen zog er ihn noch näher zu sich und er spürte wie Marcos Hand seine umschloss. Als würde er ihm sagen wollen, dass es ihm leid tut, was er erlebt hat. Diese Geste brachte ihn völlig aus dem Konzept. Marcos Worte taten ihr Übriges. Sie lösen eine ungemeine Erleichterung in ihm aus und geben ihm ein wenig Seelenfrieden zurück. Es ist das erste Mal, dass er das Gefühl hat trotz all dem akzeptiert zu werden. Etwas, was er nie gedacht hätte, zu erleben. Sein Herz fühlte sich auf einmal so befreit an, als wäre ihm eine schwere Last von den Schultern genommen wurde.

„Ich kann deine Vergangenheit nicht ungeschehen machen aber wenn du uns die Chance gibst, verspreche ich dir, wirst du lernen, diese hinter dir zu lassen. Es wäre ein Neuanfang für dich ohne Verachtung und Ablehnung“, dringen Marcos Worte an sein Ohr.

Dieses Angebot klingt mehr als verlockend und Ace würde nichts lieber als dieses anzunehmen, weil er weiß, dass es die beste Entscheidung seines Lebens sein würde. Aber es gab noch einen Hauch von Zweifel in seinen Gedankengängen.

„Vergisst du da nicht etwas, Vögelchen? Roger und dein Vater waren einst Feinde. Meinst du nicht, dass Whitebeard von mir verlangen wird, dass ich von eurem Schiff verschwinde, wenn er die Wahrheit kennt“, äußerte er seine Bedenken.

„Für Pops sind wir alle Kinder des Meeres. Er sieht uns als seine Söhne an, obwohl wir von allen verstoßen sind. Er gibt uns ein Zuhause und es ist ihm egal, wer wir sind und von wem wir abstammen. Er und Roger waren zwar Feinde aber sie haben sich gegenseitig akzeptiert und respektiert. Vater würde dich nie deshalb verstoßen. Ganz im Gegenteil er würde sich glücklich schätzen, wenn du endlich sein Sohn werden würdest“, beteuert Marco ihm.

So ganz konnte er die Unsicherheit nicht ablegen aber er wollte Marco vertrauen, dass alles gut werden würde. Also nickte er leicht, dass er verstanden hatte. Mit der Hoffnung im Herzen, dass Richtige zu tun, würde er ein Teil der Crew werden. Ingeheim hatte er sich, dass schon längst gewünscht. Nur seine Herkunft hatte ihn davon abgehalten und jetzt wo Marco, es wusste, war er sich sicher, dass er auch den Mut aufbringen konnte, um mit den anderen darüber zu reden. Es würde nichts mehr

geben, was ihn davon abhalten würde hier zu bleiben. Vielleicht war das die Chance auf eine Familie?

Ein kleines Lächeln schlich sich seit Langem wieder auf sein Gesicht bei diesem Gedanken und er wusste, dass er all das seinem Vögelchen zu verdanken hatte. Ohne ihn wäre er weiter ziellos herum geirrt. Vielleicht war Marco das, was ihm so lange in seiner eigener Crew gefehlt hatte. Jemand, der ihn verstand und akzeptierte wie er war. Mit diesem Gedanken drehte er sich vorsichtig in der Umarmung von Marco herum, um diesen in seine wunderschönen Augen zu blicken. Seine blauen Seelenspiegel trafen auf schwarze Gegenstücke. Marco, seine hatten ein gewisses Funkeln, welches er noch nie zu vor gesehen hatte. Er sah ihn so liebevoll an, dass es ihn eine Gänsehaut bescherte.

Behutsam legte er seine Hand an Marcos Wange und strich verträumt über seinen Stoppelbart. Seine Finger kribbelten als er Marcos Haut unter sich spürte.

Marco schloss seine Augen und genoss das Kraulen, welches ihm Ace entgegen brachte. Er hatte den Eindruck Ace durch diese Nacht näher zu sein als jemals zu vor und er wollte dies genießen solange es anhielt.

Marco schien seine Berührungen zu genießen, denn er tat nichts, um diese zu unterbinden. Aces Herz hämmerte mächtig gegen seine Brust und er entwickelte den Drang ihn zu berühren und ihm noch näher zu kommen als er jetzt schon war. Er empfand für diesen Mann viel zu viel und dennoch würde er nichts daran ändern wollen. Zum ersten Mal fühlte er sich angenommen und geborgen. Mit Marco an seiner Seite hatte er das Gefühl, einen anderen Teil von sich selber gefunden zu haben.

Ohne zu wissen, was er da tat, näherte sich Ace langsam seinem Gesicht ohne ihn aus den Augen zu lassen. Er spürte bereits Marcos Atmen an seinen Lippen, welche angenehm vor Vorfreude kribbelten. Ein letztes Mal blickte er ihm ins Gesicht, um ein Detail zu finden, dass er das hier nicht wollte aber Marco hielt seine Augen weiterhin geschlossen und machte nicht den Anschein als hätte er etwas gegen die Aktion ein zu wenden. Was ihn ermutigte, das zu tun, was er so gern wollte. Er überbrückte den letzten Abstand zwischen ihnen und legte seine Lippen auf die von Marcos. Seine fühlten sich angenehm warm und anders als erwartet an. Viel weicher als er eigentlich geglaubt hatte. Doch, dass wird zur Nebensache als Marco den scheuen Kuss keine Sekunde später erwidert. Dieser zieht ihn an seinen Nacken noch näher zu sich, um den Kuss zu vertiefen. Ist es doch das, auf was Marco solang gehofft hat.

„Danke, Vögelchen“, flüstert Ace sanft lächelnd als er sich von ihm löst. Statt was zu erwidern, versiegelt er Ace Lippen erneut mit seinen.

Vielleicht würde er hier noch etwas anders finden als eine Familie?